

Predigt am 2. Fastensonntag C
4. März 2007
Moritzkirche Augsburg

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus beiseite und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und plötzlich redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in strahlendem Licht und sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Als die beiden sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie. Sie gerieten in die Wolke hinein und bekamen Angst. Da rief eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Als aber die Stimme erklang, war Jesus wieder allein. Die Jünger schwiegen jedoch über das, was sie gesehen hatten, und erzählten in jenen Tagen niemand davon.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich stamme – das ist ja kein Geheimnis – aus dem Allgäu. Die ersten sechs Jahre habe ich da direkt im Oberallgäu verlebt; und in diese Jahre fiel so manch Initiation, so manch „Einführung in das Leben“, so manch „erstes Mal“. So war da beispielsweise die Taufe – ohne diese stünde ich ja heute auch nicht hier. An eine solche Initiation erinnere ich mich noch sehr genau: Meine erste eigene Bergtour.

So ganz „eigen“ und „allein“ war diese Bergtour damals nicht – mein Vater war dabei. Aber ich machte sie zum ersten Mal ganz selbständig auf meinen eigenen zwei Beinen und ohne meine Geschwister oder meine Mutter. Ich war etwa fünf Jahre alt und bestieg also das Burgberger Hörnle, gleich neben dem Grünten. Mit einer grauen Bundhose angetan und einem blauen Kinderrucksack auf dem Rücken machte ich mich also zusammen mit meinem Vater auf den Weg. Und als ich den ganzen für mich doch recht mühsamen Aufstieg mit meinen Füßen – höchstens Schuhgröße 30 – hinter mich gebracht hatte, saß ich also schließlich oben auf dem Gipfel. Mein Vater band mich mit einem Seil am Gipfelkreuz an, damit ich nicht hinunter falle. Dort oben erlebte ich dann etwas ganz Neues: Die Welt sah auf dem Gipfel auf einmal ganz anders aus: Viel größer, weil ich viel mehr von der Welt sehen konnte. Und aber auch viel kleiner, weil da nun ganz kleine Autos, ganz kleine Häuser, ganz kleine Straßen zu sehen waren.

Wer auf einen Berg steigt, der bekommt eine neue Sicht auf die Welt; wer auf einen Berg steigt, dem ändert sich die Perspektive.

Das durfte ich bei meiner ersten Bergtour erfahren – und das erfuhr ich bei vielen weiteren Bergtouren. Denn diese Tour auf das Burgberger Hörnle war nur der Anfang, auf den viele weitere Touren folgten – und, so Gott will, noch viel mehr folgen werden.

Im heutigen Evangelium geht es – wenn Sie mir diesen etwas flapsigen Satz gestatten – auch um eine Bergtour: Jesus und seine drei Jünger steigen auch auf einen Berg. Der

Berg hat in der Bibel eine große Bedeutung – und nicht nur deshalb lohnt es sich meiner Meinung nach, diese „Bergtour“ Jesu und seiner Jünger genauer zu betrachten.

1. Freiwerden

Jesus, so heißt es im Evangelium, stieg mit seinen Jüngern „auf einen Berg, um zu beten“. Die vier Männer gehen also hinauf auf einen Berg und verlassen dafür das Tal. Sie verlassen das Tal, in dem sich ihr Alltag abspielt, das Tal, in dem die alltäglichen Begegnungen geschehen, das Tal, in dem Menschen in ihrem geschäftigen Hin und Her rennen. Sie verlassen das Tal ihres Alltags und gehen hinauf auf den Berg. Der Weg dorthin ist nicht einfach; ein Aufstieg auf einen Berg ist nicht der einfachste Spaziergang. Dass es den Jüngern auch nicht gerade leicht fiel, können wir auch in unserem Text lesen: Der Evangelist berichtet, dass die Jünger, als sie denn oben angekommen waren, vor Erschöpfung erst einmal einschliefen.

Die Jünger gehen den anstrengenden Weg hinaus aus dem Tal des Alltags – und tauchen dort oben auf dem Berg hinein in die Einsamkeit. Nichts stört dort mehr, nichts lenkt mehr ab: Durch den Weg hinauf auf den Gipfel werden die Jünger frei von dem, was in ihrem Alltag geschieht.

2. Konzentrieren

Nun geschieht aber etwas Seltsames: Als die Jünger dort oben auf dem Berg sind, tritt dieser Berg mit einem Mal absolut in den Hintergrund! Es geschieht etwas, das sie an den Berg gar nicht mehr denken lässt: Jesus wird ihnen auf eine ganz neue Weise bewusst, sie erkennen dort oben den, dem sie nun schon eine ganze Weile folgten, auf eine andere Art.

Ein Berg ist normalerweise ein Naturschauspiel – und das ist der Berg Tabor, um den es hier geht, in ganz besonderer Weise. Viele Alpinisten steigen auf Berge, weil sie auf dem Gipfel den unbeschreiblichen Ausblick genießen wollen. All das, was einen Berg für uns so spannend und eben zum Ziel macht, ist hier aber mit einem Mal völlig unwichtig. Als es auf dem Gipfel am spannendsten wird, als Mose und Elija da sind (übrigens: in den Geschichten um diese beiden alttestamentlichen Personen spielt der Berg jeweils auch eine große Rolle!), kommt: eine Wolke. Sie verhüllt alles, was um das Geschehen herum da ist in ihren Nebel und ihre Dunkelheit. Alles ist den Blicken der Jünger entzogen, nichts stört, kein Anblick lenkt sie mehr ab. Und es kommt zum Entscheidenden: Sie hören eine Stimme, die sagt: „Dies ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“. Alles ist nun auf diese Stimme konzentriert.

Das Gehen auf den Berg ist also nicht nur ein Hinausgehen aus dem Alltag, ein Freiwerden davon, es bedeutet auch Konzentration, Konzentration auf das Wesentliche und Entscheidende.

3. Abstieg

Als dort oben all diese Dinge geschehen, als Jesu Gewand strahlend weiß wird und er sich mit Mose und Elija unterhält, da meldet sich auf einmal Petrus zu Wort: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.“ Der Evangelist bemerkt gleich: Er wusste aber nicht, was er sagte.

Vielleicht wusste es Petrus wirklich nicht, was er da eigentlich sagte: Er will nämlich diese Szene, diese Schönheit, diese Situation festhalten, er will sie fixieren, in Hütten packen und damit verewiglichen. Immer soll es so weitergehen, nie mehr anders werden. Das ist so beeindruckend, das muss immer so bleiben!

Aber genau das geht nicht! Es kommt eben jene Wolke. Und diese Wolke bedeutet nicht nur: Ihr müsst euch konzentrieren auf das, was hier geschieht, sie bedeutet auch:

Es muss sich etwas ändern! Die Jünger bekamen Angst, heißt es da im Text. Aus dem „Ich will das festhalten!“ schlägt ganz schnell um in ein „Ich muss hier weg!“ . Das Bergerlebnis, so wichtig es ist, kann man nicht festhalten. Man kann nicht da oben bleiben, und wenn es noch so schön ist. Man muss zurück – zurück in den Alltag.

Die Bergtour auf das Burgberger Hörnle war nur der Anfang – aber bei dieser Bergtour ist mir klar geworden: Wer auf einen Berg steigt, bekommt einen neuen Blick auf die Welt.

Auch hier, in unserem Evangelium, hat der Weg auf den Berg viel geändert:

Die Jünger wurden frei von ihrem Alltag, sie mussten aus dem Alltag hinausgehen. Sie konzentrierten sich dort oben auf Jesus, auf das wirklich Entscheidende – und mussten schließlich wieder zurück in den Alltag, mussten ihre neuen Erfahrungen mitnehmen, hinein in das Tal ihres Alltags.

Wollen Sie nicht auch einmal wieder eine Bergtour machen? Keine Angst, ich will Sie nicht zu einer alpinen Höchstleistung überreden. Ich meine eher eine Tour auf den Berg in Ihrem Inneren. Das geht ganz ohne Alpen – das geht im stillen Kämmerlein zu Hause. Dort können Sie sich auf diese Bergtour machen, um einen neuen Blick auf Jesus und die Welt zu bekommen.

Oder Sie machen es hier, in dieser Kirche. Denn: Wenn Sie einmal außerhalb der Gottesdienstzeiten hier herein kommen, können Sie hier das Rauschen des Windes vom Hohenpeißenberg hören, das live und direkt hierher übertragen wird.

Da ist doch so eine Bergtour ganz leicht möglich.

Amen.

Ludwig Waldmüller, Diakon